

Wolfgang Ehmer

Anderer Welten Kind

Roman

© Querverlag GmbH, Berlin 2011

Erste Auflage September 2011

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung eines Fotos von Harry Kerr (getty images)

Gesamtherstellung: Finidr

ISBN 3-89656-192-3

Printed in the Czech Republic.

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH und Salzgeber & Co. Medien GmbH,
Mehringdamm 33, 10961 Berlin

www.querverlag.de • www.salzgeber.de



Ricky van Dülmen wusste nicht, wohin mit seinen Bildern. Es war doch eine blöde Idee, Christian zu sich nach Hause einzuladen. Er schaute auf seine Uhr und stellte mit Erschrecken fest, dass ihm nur noch etwas mehr als eine Viertelstunde blieb, um Bilder, Staffelei, Farbtöpfe und Pinsel zu entfernen. Sieben Gemälde lehnten an den Wänden, teilweise mit den Rücken zum Raum, oder sie gewährten, unordentlich übereinander gestapelt, kurze Einblicke und flüchtige Ahnungen von in fleischigen Farben eingepackten runden Formen oder schreifarbenen Flächen. Ein Bein, eine Hand, Hinternkugeln, ein halber glatzköpfiger Schädel mit einer ausgeprägten Augenbraue, begrenzt durch den darüber gelagerten Rahmen, gaben eine ganze Serie gleich gemalter Motive preis, bildeten selbst, wenn man die Augen zu Schlitzen verengte, ein abstraktes Abbild eines Körpers, bei dem nichts an seinem Platz schien in einem Meer kubistischer Formen.

Richard von Dülmen war mittendrin in seiner Produktion der Etablissement-Bilder. Er verfluchte Malskat und hatte den Rauswurf immer noch nicht überwunden. Seine Wohnung war kein Atelier. Schlechte Lichtverhältnisse,

nach Norden ausgerichtete Fenster, davor eine große Kastanie, die selbst im Winter das fahle Licht nachdunkelte. Er musste oft bei Lampenlicht malen. Und er malte unter Zeitdruck in einer immerwährenden Spannung zwischen Hast und Angst vor plötzlichem Besuch. Nach zwei, drei Bildern fiel ihm schon fast keine neue Variante mehr ein und er begann, bereits gemalte Motive zu komponieren, sich küssende Männer mal auf einer Wiese, mal in enger Umschlingung am Strand, Penisse in Mündern, in Aftern, sich gegenseitig mit der Hand befriedigend.

Jetzt waren elf Gemälde bestellt, erheblich mehr eigentlich vereinbart, dafür mindestens ein Jahreseinkommen, und mit jedem weiteren wuchsen seine Angst und seine Fantasielosigkeit. Wullenwever konnte er sie nicht zum Aufbewahren geben. Dieses Ansinnen hatte der strikt und unwirsch abgelehnt. Er mochte diese Diskussion nicht zum wiederholten Male führen.

„Die ganze Ladung auf einmal und am selben Tag ist sie bei mir raus“, hatte er mit dem Kunden vereinbart.

„Und wie soll ich sie transportieren?“, hatte Ricky ganz entgeistert nachgefragt.

„Du musst sie gut einpacken, dann holt sie der Möbelfahrer ab, der mir auch manchmal die Schränke transportiert. Besser noch, du bemalst eine zweite Leinwand.“

Darauf hatte er sich nicht einlassen können, so viel Zeit hatte er gar nicht. Denn wenn er auch die Serie in einem für ihn irrwitzigen Tempo malte, schludern konnte Ricky nicht und so trugen die achtzig mal hundert Zentimeter großen Gemälde seine Handschrift, auch wenn er darauf verzichtete, sie zu signieren.

Er begann, sie ins Schlafzimmer zu räumen, darauf bedacht, sie diesmal mit der Leinwand-Vorderseite zur Wand zu stellen. Das Bett werde ich wohl nicht brauchen, dachte

er, schade eigentlich. Und mit einem schnellen Blick auf das schmutzige Laken, dessen einst weiße Farbe längst einem undefinierbaren Grau gewichen war, fügte er bei sich hinzu: Ist auch besser so.

Plötzlich sah er die Ärmlichkeit seines Schlafzimmers, das diesen Namen nicht verdiente. Ein schmales Bett an der Wand, ungemacht und ohne Tagesdecke, mit einem Eisengestell und einer durchgehangenen, bei jeder Bewegung quietschenden Stahlfederbespannung, eine durchgelegene Seegrasmatratze, das Plumeau, in dem sich die Federn zu dicken Knäueln verklebt hatten, mit einem Leinenbezug in der Farbe des Lakens. Dazu ein kleiner Nachttisch aus billigem Kiefernholz, darauf eine Lampe mit einem Schirm aus verblichenem Leinen. Unter dem Fenster stand ein Tisch mit gedrechselten Beinen. Er fiel sofort ins Auge, weil er vollkommen leer war. Davor ein dunkelbrauner Stuhl. Gegenüber dem Bett war ein Fuß eines einfachen Holzschanks durch eine Konservendose ersetzt. Seine Türen waren geschlossen. Auf dem Schrank war ein brauner Koffer aus beklebter Pappe verstaubt. Auch hier keine Bilder an den Wänden. Es war fast so, als wollte er seine Existenz als Künstler leugnen und in der Wohnung keine Spuren hinterlassen, als würde er hier in seiner intimsten Umgebung seine nach außen getragene Attitüde als Bohemien abstreifen und zum nackten Kern seiner Selbstzweifel zurückkehren, die seine Bilder in ihm auslösten.

Ricky nahm sich vor, mit dem Geld, das die Bilder ihm einbrächten, das Mobiliar gegen ein schönes altes Schlafzimmer aus Kirschholz auszutauschen, mit dem er bei Wullenwever schon oft geliebäugelt hatte. Hier jemanden hineinzulotsen, das kam ihm wirklich nicht in den Sinn.

Im Radio spielten die Berliner Philharmoniker aus Haydns *Sinfonie Nr. 94* das Allegro Molto und Ricky

summte mit, Überbleibsel seiner behüteten Kindheit, in der klassische Musik etwas Alltägliches war, und für einen Augenblick vergaß er Malskat, der sich, nachdem Ricky seine Sachen abgeholt, nicht wieder gemeldet hatte. Malskat hatte auch nicht geholfen, als Ricky seine Habseligkeiten in dem Ruderboot verstaut hatte, und hatte ihn mit verschränkten Armen vom Steg aus beobachtet, als er den Koffer mit den Malutensilien und den gerollten Leinwänden und die Staffelei am Ufer abgestellt hatte. Ohne ihn eines Blickes zu würdigen, ruderte Ricky das Boot zurück an den Steg und sie schauten aneinander vorbei, als Malskat ihn wieder ans Ufer brachte und sofort den Rückweg antrat. Das Geräusch des nahenden Busses hatte er schon nicht mehr vernommen; er war zurückgegangen in sein nunmehr von ihm allein besetztes Atelier, ohne sich noch einmal umzuschauen.

Ricky schaute auf die Uhr. Staffelei und einige Farbtöpfe ließ er an seinem Platz. Wo bleibt Christian denn, dachte er, just als es klingelte.

Als er öffnete, entstand zuerst einmal die Befangenheit, der Sprachlosigkeit folgt und die sich schnell mit Floskeln füllt: „Du hast ja gut hergefunden“, „Mistiges Wetter“ oder „Mach es dir bequem.“ Es gab nichts zum Bequemmachen in dem Zimmer, in das Christian trat.

Christians Neugierde auf die Wohnung war nicht zu übersehen. Er schaute sich suchend um und schien enttäuscht zu sein über die Leere und schielte nach dem anderen Zimmer, ob sich nicht hinter der halbverschlossenen Tür ein Atelier offenbarte und er nicht doch künstlerische Atmosphäre erhaschen könnte. Außer den Töpfen mit den Pinseln und der leeren Staffelei wies nichts auf Malerei hin. Auf einem runden Tisch, der an die Resopaltische im Venezia erinnerte, lagen ein paar Zeitschriften, ganz oben

Der Kreis. Über die beiden Stühle waren achtlos Kleider verstreut. Sonst schien der Raum seltsam unbewohnt. Auf den unbearbeiteten hellbraunen Holzdielen flockte sich Staub zu kleinen Mäusen.

Erst einmal Tee trinken. Ricky dirigierte ihn Richtung Küche, die klein war und kaum Platz für mehr als zwei Personen bot. Ein hellbrauner, quadratischer Tisch, eine den Raum füllende weiß gestrichene Anrichte aus Wullenwevers Fundus, eine Spüle, über der Spüle ein Fenster, die Scheiben mit Fetttropfen besprenkelt. Die Stores waren am abblättrenden Holzrahmen mit einem Band zusammengerafft und mit einer Reißzwecke befestigt, ein Kohleherd mit drei Kochplatten. In einer waren die Ringe ineinander verschoben, sodass die Glut im Inneren des Ofens hellrot leuchtete. Die Küche war so unaufgeräumt, wie es Christian noch nie gesehen hatte. Jede erdenkliche Stellfläche war übersät mit schmutzigem Geschirr, Farbdosen, Spiritusgläsern, in denen Pinsel steckten. Eine Pfanne mit undefinierbarem Kartoffelmatsch balancierte zwischen Spüle und Abtropfblech. In der dumpfheißen Ofenluft hing ein leicht abgestandener Geruch nach Verwesung und Spiritus.

„Guck nicht so genau hin, ich habe es nicht geschafft aufzuräumen“, lachte Ricky die Peinlichkeit weg, „und außerdem bin ich keine Hausfrau.“

Er räumte schnell ein paar Teller in die Spüle, die sie kaum fasste, so voll war sie, und schuf so einen kleinen Platz auf dem Tisch, auf den er zwei unterschiedliche Tassen stellte.

„Ich koch uns mal einen Tee.“

Während Ricky mit dem Kessel hantierte und dann eine Zuckerdose aus der Anrichte und zwei Teelöffel aus der Schublade hervorkramte, wollte Christian, der nicht recht wusste, wohin mit sich, seinem ersten Impuls nachgeben,

Ricky anzubieten, den Abwasch zu machen oder ihm zumindest zu helfen. Er verwarf aber den Gedanken schnell wieder, gar nicht einmal, weil er sich vielleicht aufdringlich vorgekommen wäre, sondern weil ihm plötzlich das ganze Durcheinander zu beeindrucken begann. Es war ein fremder Blick in eine vollkommen fremde Welt. Es ist dieser erste Blick, an den man sich später erinnert, in der die Dinge anders aussehen, wie mit anderen Augen betrachtet. So, wie er vielleicht die ersten Berge oder die elektrifizierten Eisenbahnleitungen auf ihrer Fahrt in den Süden nach Karlberg bestaunt und sich die Erinnerung an diese Bilder bewahrt hatte. Diese Küche stach in jeder Beziehung von seiner gewohnten Umgebung ab und er nahm sie als Zeichen von Unabhängigkeit und Freiheit und musste zugeben, dass das alles gut zu Ricky passte. So wollte er auch eines Tages leben, schoss es ihm durch den Kopf. Und so einen kenne ich jetzt.

Sie schlürften den Tee und begannen, sich wohler zu fühlen, sprachen über dies und das, ohne dass ein richtiges Thema aufkommen wollte. Trotzdem war es keine unangenehme Atmosphäre, die in der kleinen Küche herrschte. Eher eine vorsichtige Aufmerksamkeit ohne einen bedrohlichen Unterton. Eher ein unsicherer Umgang miteinander, hinter dem sich Neugierde verbarg. Irgendwo schlug dreimal eine Turmuhr und Christian dachte, dass er noch Zeit hatte. Seinen Eltern hatte er erzählt, er würde etwas mit Helga unternehmen, die, das wusste er, einen Verwandtenbesuch absolvieren musste.

„Was machen wir?“, fragte Ricky. „Zu was hast du Lust?“

Christian verzog den Mund und hob die Schultern. „Ich weiß nicht.“

Nach der Malerei wagte er nicht zu fragen. Aber er hatte sich vorgenommen, sich noch einmal nach Malskat zu

erkundigen und Ricky das Versprechen abzuluchsen, sie zusammenzubringen.

Sie kamen aufs Kino zu sprechen und Christian erzählte von Peter Kraus und seiner Verachtung für ihn, schon zum zweiten Mal in so kurzer Zeit. Karin Baal und Horst Buchholz in *Die Halbstarken* oder James Dean, in ... *denn sie wissen nicht, was sie tun* fand er dagegen gut, die seien irgendwie echt gewesen. Nachdem das also ausgetauscht war, schwiegen beide, bis es Christian unbehaglich wurde.

„Ich habe deinen Freund, mit dem du im Venezia warst, vorm Kino gesehen, als dort Leute mit Schildern gegen diesen Film protestiert haben. Irgendwas mit *anders*.“

Ricky war verduzt, dass Christian die Begegnung ansprach. Er hätte nicht damit gerechnet, zumal Wullenwever ihm die Szene ziemlich genau geschildert hatte, und auch das Peinliche daran.

„Wullenwever hat es mir erzählt. Er hat sich das mal aus einiger Entfernung angeschaut. Hat ihn interessiert.“

Christian fragte nicht, was Wullenwever interessiert haben könnte. Damit konnte er sich jetzt nicht befassen. In Gedanken musste er erst einmal wieder zusammenkriegen, warum die Leute vor dem Kino mit ihren Schildern gestanden hatten. Das Treffen mit Wullenwever hatte er nur erwähnt, um sich wichtig zu machen.

„Ich hatte zuerst gar nicht verstanden, worum es da ging. Erst als ich die Schilder gelesen hatte. Die waren doch gegen den Regisseur, das stand jedenfalls auf den Plakaten.“

„Ja, stimmt. Veit Harlan war Regisseur bei den Nazis. Und der darf heute wieder filmen. Ist doch klar, dass das nicht jedem gefällt. Mir übrigens auch nicht. Weißt du überhaupt, wovon der Film handelt?“

Christian schüttelte den Kopf. „Keine Ahnung“, sagte er, „irgendwas mit dem Hundertfünfundsiebziger. Reden doch alle drüber.“

„Eine Mutter will ihren Sohn retten, der einen anderen Mann liebt.“ Ein kurzer Blick auf Christian. „Deshalb verkuppelt sie ihn mit ihrem Hausmädchen. Der Junge ist gerettet und die Mutter wandert ins Gefängnis. Kuppeleiparagraf. Das in aller Kürze.“

„Ach so“, sagte Christian, „ich verstehe.“ Er nickte unterstützend mit dem Kopf.

„Aha“, sagte Ricky. „Du verstehst. Denkst du auch, dass man Homosexuelle retten kann?“ Er lächelte ein kleines verkniffenes Lächeln.

„Ich weiß nicht, ich habe darüber noch nicht nachgedacht.“

Als Ricky ihn direkt anschaute, setzte er nach.

„Ich weiß nichts darüber“, wiederholte er.

Obwohl, so ganz stimmte das nicht. Homosexuelle sind krank. Das war die einhellige Ansicht in den Häusern Lorenz und Kremer und Christian hatte bisher noch keinen Grund für sich entdeckt, das anders zu sehen. Aber auf solch ein Gespräch war er nicht gefasst und er wollte sich auf keinen Fall mit Ricky darauf einlassen. Er war sich im Klaren darüber, dass er im Grunde gar nichts wusste, außer dass ihn eine undefinierbare Ahnung und ein Angstgefühl beschlichen.

„Ich sag dir was. Das ist keine Krankheit, die man heilen kann. Das ist ein Gefühl, das man hat oder nicht. Bist du in deine Freundin verliebt?“

Als Christian nickte, fügte er hinzu: „Dann kennst du ja das Gefühl. So einfach ist das.“

Darauf wusste Christian gar nichts zu antworten. In das Schweigen, das folgte, sagte er: „Dein Freund hat auch ge-

sagt, ich soll meinen Vater nach *Jud Süß* fragen. Was ist damit?“

„Wullenwever heißt mein Freund, einfach Wullenwever. Hast du deinen Vater nicht gefragt?“

Als Christian mit dem Kopf schüttelte, sagte Ricky: „Harlan hat einen Propagandafilm über die Juden gedreht, der viel zu dem Judenhass in Deutschland beigetragen hat. Ein schrecklicher Film. Erst gegen die Juden und dann gegen die Homos. Und so einer läuft frei herum. Da siehst du mal, in was für einer Zeit wir leben.“

Mit dem letzten Satz, der eher beiläufig geklungen hatte, konnte Christian nichts anfangen. War Ricky denn nicht froh, dass jetzt Demokratie herrschte? Wieso geriet alles, was Ricky sagte, in so ein komisches Licht? Er sprach in Rätseln. Christian konnte sich auf vieles, was Ricky sagte und machte, keinen Reim bilden.

„Dir hat also Horst Buchholz in *Die Halbstarken* gefallen?“ Ricky wechselte das Thema. Er fuhr fort: „Was denn daran?“

„Na, so wie die aussahen, so echt, und ... und ... sie haben sich nichts gefallen lassen.“

Das stimmte. Christian erinnerte sich, dass ihm am meisten die Anfangsszene im Schwimmbad imponiert hatte, als die Bande den Bademeister verprügelte. Und er spürte immer noch den Schrecken, als Sissy Freddy in den Bauch geschossen hatte. Der Film war so realistisch und Karin Baal spielte die Sissy so echt, dass Christian fast verliebt in sie war. Dass sie so kaltblütig geschossen hatte, hatte ihn zusätzlich verwirrt.

„Warte mal einen Moment, ich zeig dir was.“

Ricky verschwand aus der Küche, um einen Augenblick später mit der Zeitschrift *Der Kreis* an den Küchentisch zurückzukehren. Er blätterte suchend in dem Heft und mur-

melte: „Hier muss es doch sein. Ah, da ist es ja“, klappte es auf und hielt Christian die aufgeschlagene Seite hin.

Das schwarz-weiße Foto, das die halbe Seite ausfüllte, zeigte einen jungen Mann auf einem Motorrad. Das Foto war von vorn aufgenommen. Bekleidet war er mit einer Lederjacke mit hochgestelltem Kragen über einem karierten Hemd. Die Arme lagen entspannt über dem Lenker, die rechte Hand spielte mit dem Bremskabel, das mit einem schwarz-weißen Band umhüllt war. Eine Plastikummantelung, die Christian auch gern an seinem Rad gehabt hätte. Ein Fuß stand auf dem Boden, spitze Stiefelletten ließen ein Stück Socken zwischen Jeans und Schuh frei, der andere Fuß ruhte auf dem Kupplungspedal. Der junge Mann blickte direkt in die Kamera, seinen Mund umspielte ein angedeutetes Lächeln. Es war ein hübscher Mann. Die Elvisfrisur, an den Seiten nach hinten gekämmt, war wegen des dichten Haares kaum zu bändigen, lang schlug sie über den Kragen und die Ohren waren nicht ganz freigeschnitten. Die Tolle war tief in die Stirn gezogen und die Koteletten reichten bis an die Ohrläppchen.

Unter dem Foto stand: *Halbstarker in Zürich, Foto: Jim, 1956.*

„Na, wie findest du den?“ Rickys Ton war neutral.

Christian zuckte wieder mit den Schultern, eine Bewegung, die sich im Zusammensein mit Ricky immer mehr durchsetzte.

„Na, komm schon. Gefällt er dir?“

„Wie? Gefallen? Ich weiß nicht.“

Christian kam die Frage, ob ihm ein Mann auf einem Foto gefallen könnte, so abstrus vor, dass er gar nicht wusste, was Ricky meinte.

„Gefallen, gefällt dir das Foto? Findest du, dass der gut aussieht?“

Christian schüttelte den Kopf. Er war jetzt zutiefst verunsichert. Was wollte Ricky bloß? Langsam wurde ihm wirklich unheimlich. Zuerst die Geschichte mit den Homos, dass die nicht krank sind, und jetzt soll ihm so ein Foto gefallen? Er versuchte es mit einem Grinsen, mehr schräg als schlecht. „Was soll mir daran gefallen?“

Ricky schien durchaus amüsiert, als er die Not seines Besuchs wahrnahm, und er dachte an Wullenwevers Warnung und schaltete einen Gang zurück.

„Ich meine, möchtest du nicht auch mal so aussehen? Du hast doch vorhin gesagt, dass dir die Halbstarken imponieren.“

„Ja, schon.“

Er stellte sich vor, was seine Eltern, was Helga oder Stefan sagen würden, wenn er so daherkäme. Bei Helga war er sich nicht so sicher, sie fände das wahrscheinlich gar nicht so übel, vielleicht wäre sie ja gern Rockerbraut und mit ihm zusammen auf einem Motorrad, stellte er sich vor, aber seine Eltern wären entsetzt. Wahrscheinlich würden sie ihn sofort ins Heim schicken. Ja, er würde gern so aussehen.

Ricky nickte, dann verschwand er im Schlafzimmer. Als er wieder herauskam, hatte er ein paar Jeans, ein blau kariertes Hemd und eine schwarze Lederjacke, die, die er im Eiscafé getragen hatte, über dem Arm und spitze Stiefel mit Gummizug, einen Kamm und eine Haarbürste in den Händen.

„Hier“, sagte er, „zieh mal über. Die Schuhgröße könnte stimmen, vielleicht sind sie ein bisschen groß. Die Jeans kannst du umschlagen.“

Christian sagte: „Du meinst, ich soll die Sachen anziehen? Warum denn? Nee, das mach ich nicht.“

Ricky schickte einen Blick zum Himmel.

„Christian, ist doch nicht schlimm. Wir machen dich jetzt zum Elvis oder besser noch zu James Dean. Ist doch nichts dabei.“

Er hielt Christian die Sachen hin und, weil er nicht so verklemmt dastehen wollte, wie er sich fühlte, nahm Christian sie.

Als er sich den Pullover über den Kopf streifte, half ihm Ricky und zog an den Ärmeln.

„Jetzt die Haare. Setz dich da hin.“ Ricky zog einen der Küchenstühle in den Flur. „Soll ich oder willst du selbst?“ Er hielt ihm einen kleinen Spiegel hin. Christian kämmte sich die Haare nach hinten, aber sie waren so fein, dass sie immer wieder in die Stirn fielen.

„Warte mal, so geht das nicht.“

Ricky hantierte in der Küche herum und als er wieder herauskam, hatte er eine kleine Schüssel mit Zuckerwasser angerührt.

„Halt still, ist ein bisschen kalt. Eigentlich müssten wir Bier nehmen, habe aber keins im Haus.“

Er träufelte mit seinen Fingern eine kleine Kaskade Wasser ins Haar und begann es zu durchwuseln. Christian hielt ganz still. Dann nahm er die Bürste und strich die Haare erst an den Seiten und dann oben mit systematischen kleinen Strichen nach hinten. Als sie platt anlagen, drückte er die Tolle in die Stirn.

Christian, der die Prozedur in dem kleinen Spiegel beobachtete, sah, wie sich sein Gesicht veränderte, wie die Wangenknochen stärker hervortraten, das Kinn kantiger das Gesicht dominierte und es insgesamt schmaler machte, und wie ihm sich sein eigener Kopf entfremdete. Fasziniert und ein wenig ungläubig betrachtete er sich.

Schon als er die Jeans und die Stiefeletten übergestreift hatte, hatte sich seine Körperhaltung verändert und er

fühlte sich plötzlich so ... so anders, stärker, unangreifbarer. Seine Bewegungen wurden entschiedener, seine Körperspannung nahm zu. Die Lederjacke vollendete die Metamorphose. Er stolzierte im Zimmer umher, die Stiefel setzten hart auf und er wurde mit jeder Runde innerlich rotzfrecher. Ricky beobachtete ihn vom Flur aus. In seiner Hand hielt er eine Agfa Clack 620. Er hatte das Clibo Blitzlichtgerät schon eingesetzt, zögerte aber und legte die Kamera wieder weg.

Christian sah vollkommen verändert, geradezu umwerfend aus. Ricky fand, er hätte wunderbar in *Der Kreis* gepasst.

Mit der Verwandlung wuchs Christians Selbstbewusstsein. Die Rolle, in die er schlüpfte, machte er sich gleich zu eigen, zuerst noch als Spiel, aber je länger er die Vorstellung genoss, er könnte so sein, wie er aussah, desto mehr spürte er die unbändige Lust, auch tatsächlich diese Rolle auszufüllen. Mit diesen Stiefeln, diesen Jeans, dieser Lederjacke und vor allem mit dieser Frisur konnte er der Welt begegnen und musste ihr nicht länger ausweichen.

„Stell dich mal vor die Wand. Ich mach ein Foto von dir.“

Ricky hatte wieder den Fotoapparat in der Hand. Christian posierte so authentisch wie möglich in Anlehnung an das Foto im *Der Kreis*, aber als er sich bewusst machen wollte, wie Halbstarke stehen, entglitt ihm das Bild und er landete, wo er immer auf Fotos landete, auf Standbein und Spielbein.

„Nicht so.“ Ricky lenkte ihn. „Gewicht auf beiden Beinen, Füße auseinander, Brust raus!“

Endlich stand Christian in der lässigen Haltung eines Halbstarcken, den Blick auf das Kameraauge gerichtet, und aus dem angedeuteten Lächeln wurde schließlich ein Grinsen.

Sie machten noch zwei Fotos von Christian und eins mit Selbstausslöser, nachdem Ricky die Kamera auf einem Stuhl platziert hatte. Ricky hatte seinen Unterarm in einer fast selbstverständlichen Geste auf Christians Schulter gelegt. Beide hielten ihre Köpfe zueinander geneigt und schauten lächelnd in der Erwartung des Blitzes in die Kamera. Ricky stand mit gekreuzten Füßen, während Christian seinen Part des geerdeten harten Jungen beibehielt.

„Du kriegst einen Abzug, wenn ich sie entwickelt habe“, sagte Ricky.

Sein Blick ruhte auf Christian und er verzog seinen Mund, als ob er nachdächte, die Augen zu Schlitzen verengt. Christian bemerkte sein Zögern und fragte, was er habe.

„Nichts“, antwortete Ricky, „nur so eine Idee.“

Christian insistierte nicht weiter und Ricky fügte, Christian immer noch musternd, hinzu: „Ich hätte auch Lust, mich zu verkleiden.“

Christian stutzte, weil Ricky plötzlich angespannt aussah. Aber bevor er etwas erwidern konnte, war Ricky im Schlafzimmer verschwunden. Die Tür zog er hinter sich zu.

Während Christian allein blieb, ging er in dem Zimmer hin und her und genoss seinen Anblick, indem er an sich herunterschaute und gleichzeitig die Kleidungsstücke betastete. An den spitzen Stiefeln, auf denen die unten engen, umgeschlagenen Jeans so auflagen, dass die Seitengummierung gerade noch hervorlugte, konnte er sich nicht sattsehen. Er spürte mit den Händen nach, ob die Hose eng am Hintern saß, sie schlug leider Falten. Sie war eindeutig zu groß. Ein ums andere Mal nahm er den kleinen runden Spiegel vom Tisch und betrachte seinen Kopf von allen Seiten. Zu gern hätte er sich auch von hinten gesehen. Mit

den Fingern ertastete er, ob die Haare den kleinen Stehkragen der Lederjacke berührten, musste aber enttäuscht feststellen, dass gut zwei Finger zwischen Haaransatz und Kragen passten. Er beschloss, seine Haare wachsen zu lassen, auch gegen den Widerstand seiner Eltern. Er tagträumte, dass sie ihn anders behandeln würden, wenn er tatsächlich dieser Halbstarke wäre, den er jetzt gab. Obwohl, sicher war er sich nicht, denn es war etwas anderes, hier zu stehen und zu posieren, als sich draußen unter den Blicken aller zu behaupten, so gut kannte er sich und sein ängstliches Wesen. Aber der Traum war so schön und er war es gewohnt, in seinen Fantasien Vorstellungen auszukosten, die keiner Prüfung durch die Wirklichkeit standhalten mussten. Gleichzeitig erzeugten sie dennoch eine innere Triebkraft und Orientierung, die ihn leiteten. Wäre er sonst ins Deepenmoor gegangen?

Rickys Verkleidung dauerte ewig. Was denkt der sich bloß aus?, fragte sich Christian.

Plötzlich ging die Schlafzimmertür auf und im Rahmen stand – eine Frau. Christian riss seinen Kopf herum, alle Bewegungen gerieten in Stillstand und er glotzte, den Mund halb aufgesperrt. Dort stand sie, eine Hand an der Hüfte, die andere gegen den Türrahmen gestreckt, die Achselbehaarung bildete ein dunkle Insel im weißen Fleisch des Oberarms, der Oberkörper folgte der Hand, sodass er eine leichte Schräglage einnahm. Ein Knie war angewinkelt, die Pumps leuchteten rot und passten nicht recht zu dem blau-grauen ärmellosen Kleid, dessen Busenabnäher Falten warfen. Ricky hatte darauf verzichtet, sich einen BH umzuschlappen, was die Wirkung seiner Erscheinung aber nicht minderte. Ein frivoles Lächeln umspielte den knallrot geschminkten Mund. Das Gesicht war stark gepudert, es wirkte wie überpinselt. Der schmale Schnurrbart lag wie

ein dunkler Schatten auf der Oberlippe. Die Augen waren mit einem schwarzen Lidschatten umrandet, der ihnen in seiner Verlängerung einen japanischen Anstrich gab. Auf den ersten Blick wirkten die Haare echt. Mittellange, braune ondulierte Haare. Ein Pony, der die Stirn beinahe gänzlich bis zu den Augenbrauen bedeckte.

Ricky, der in einer Bar namens Herzbube in Fünfhausen, einer kleinen Gasse hinter der Marienkirche, schon öfter in Frauenkleidern umherstolztiert war – ein Geheimnis, das er selbst Wullenwever nicht offenbart hatte, obwohl der aus seiner Zeit das sehr gut verstanden hätte, aber Ricky scheute sich aus Gründen, denen er nicht weiter nachspürte –, fühlte sich unsicher. Das war hier etwas anderes. Er wusste, dass er ein hohes Risiko einging.

„Hast du Ricky gesehen? Er war vorhin doch noch hier.“

Ricky sprach mit unverstellter Stimme. Als er Christians blödes Starren bemerkte, lachte er laut los.

„Hallo, Christian, ich bin es.“

Christian wackelte mit dem Kopf. „Also wirklich. Ricky.“

Mehr brachte er nicht heraus, denn plötzlich schüttelte ihn ein Lachanfall und er zeigte auf Ricky und prustete: „Du, du ...“

Beide Männer rührten sich nicht vom Fleck und lachten und lachten, bis der Grund des Lachens verschwunden war. Aber sie hielten am Lachen fest, klammerten sich an das Lachen, gaben es nicht preis, gewannen lachend Zeit, weil die Szene so ungeheuerlich war, weil sie nicht wussten, was dann kommen sollte.

Christian hatte noch nie einen als Frau verkleideten Mann gesehen, außer im Karnevalsumzug vielleicht, der sich in diesem Jahr noch durch die Altstadt geschlängelt hatte und den er und seine Familie vom ersten Stock aus

in der Wohnung eines Arbeitskollegen von Fritz Lorenz in der Königstraße verfolgt hatten. Die Männer, die als Frauen verkleidet waren, stellten in der Regel Putzfrauen mit Kopftüchern, bunten Kitteln und Eimern und Putzlappen dar und sie bewegten sich so plump, dass die Vorstellung, sie schlüpfen in eine Frauenrolle, erst gar nicht aufkommen konnte.

Ricky beruhigte sich als Erster.

„Wir machen noch ein Foto“, beschied er.

Christian spielte trotz der Mulmigkeit, die ihn langsam ankroch, mit. Sie stellten sich in Pose und Christian rückte ein wenig von Ricky weg und auf dem entwickelten Foto sollten die Spannung und das Zwanghafte zu erkennen sein, die sich der beiden bemächtigt hatten, und in Christians Blick mischten sich Furcht und Zweifel.

Ricky konnte nicht mehr aufhören. Ihm war es jetzt egal. Wullenwever konnte ihn mal. Er wollte diesen Jungen und er stellte sich vor, er verführte einen Halbstarke, der zufällig auch Christian hieß. Und so spielte er das Spiel der *femme fatale*, brachte Christian mit übertriebenen Gesten zum Lachen und nahm ihn erst spielerisch, dann immer zielgerichteter in den Arm. Christian fühlte sich in die Ecke gedrängt, wollte ihn abwehren und auch nicht, schaffte es nicht, brachte den Mut nicht auf und, noch überlagert durch die Defensive, eine nie gekannte Erregung schlich sich heran, gewann an Platz und seine Mauern wurden zunehmend löchrig, bis sie schließlich fielen, und dann konnte er erwidern, was ihm fremd war und was er nicht für möglich gehalten hatte.

Männerhaut, Männerhaare, Männerküsse, Frauenkleider, Jeans, Stiefel, Lederjacke. Nichts stimmte und alles stimmte. Speichel floss, Nässe verteilte sich großräumig um Mund und Hals.